

- Hemel, Ulrich (2019a): *Der Weg der digitalen Balance: Digitalisierung als Herausforderung der Menschlichkeit*. In: Ders. (Hg.): *Weltethos für das 21. Jahrhundert*. Freiburg im Breisgau, 212–219.
- Hemel, Ulrich (2019b): *Mentale Architektur und Wirtschaftsanthropologie – eine Zukunftsaufgabe*. In: Kiessig, Sebastian/Kühnlein, Marco (Hg.): *Anthropologie und Spiritualität für das 21. Jahrhundert*. Regensburg, S. 335–350.
- Kant, Immanuel (1781): *Critik der reinen Vernunft*. Riga.

Lukas Lehning: Digitale Kommunikation aus der Perspektive des Sozialbehaviorismus. Eine Untersuchung digital vermittelter Selbst-Wahrnehmung nach George Herbert Mead. Baden-Baden: Tectum 2020, 244 Seiten, 48,00 Euro.

Was erfährt der Mensch über sich selbst, wenn er digital vermittelt mit anderen kommuniziert? [Was] erfährt ein Mensch über sich selbst, wenn er nicht mehr mit einem anderen Menschen, sondern mit einer künstlichen Intelligenz kommuniziert?“ (S. 3) Mit diesen beiden Fragen eröffnet Lukas Lehning seine Dissertationsschrift „Digitale Kommunikation aus der Perspektive des Sozialbehaviorismus. Eine Untersuchung digital vermittelter Selbst-Wahrnehmung nach George Herbert Mead“. Er bietet darin eine systematische Erweiterung der Grundlagenforschung im Dispositiv des Digitalen. Damit spricht er jüngsten Synergieentwicklungen innerhalb der Digitalitätsforschung zu, die ihre Überlegungen aus Kommunikations- oder Sozialwissenschaften um Perspektiven vonseiten der praktischen und Identitätsphilosophie zu bereichern sucht. Normativ anspruchsvoll und interdisziplinär angeschlussfähig möchte der Autor ergründen, wie sich die Vermittlung von Kommunikation – d.h. nach Mead die Grundlage von Selbst-Wahrnehmung – „auf die Möglichkeit [auswirkt], das eigene kommunikative Verhalten wahrzunehmen“ (S. 92), wenn diese Vermittlung digital erfolgt.

Neben Auswirkungen auf eine gelingende Identitätsentwicklung, so lautet eine Grundannahme, folgen aus neuen Kommunikationsmöglichkeiten und damit veränderter Selbst-Wahrnehmung auch Veränderungen im „Zusammenhalt kommunizierender Gemeinschaften“ (S. 6). Zwar wird die Arbeit ihrem eingangs explizierten Selbstverständnis, „sich nicht in die Reihe der Arbeiten ein[zug]gliedern, die die Verbreitung digitaler Kommunikation für das Ende zwischenmenschlicher Kommu-



nikation verantwortlich machen“ (S. 3), durchaus methodisch gerecht. Dennoch liest sich die nachfolgende Analyse digitaler Kommunikationssituationen über Instant Messenger, soziale Netzwerke und digitale Agenten als scharfe Kritik: So zieht Leh-

*Die Arbeit verbindet eine Kritik
an Digitalkapitalismus und
Datenökonomie mit Reflexionen über
das Mensch-Maschine-Verhältnis.*

ning etwa das Topos Hate Speech als Beispiel für veränderte Selbst-Wahrnehmung heran, um seine normativen Schlüsse aus der Analyse zu belegen (Kap. 6). Ethische Herausforderungen, vor die das digitale Netz uns stellt, bedürften einer „Philosophie [...], deren Aus-

gangspunkt das Du ist [, die] Hinwendung zum Gegenüber“ (S. 216). Gerade diese Hinwendung gehe in digitaler Kommunikation verloren, wodurch die Ausbildung von Selbst-Wahrnehmung behindert werde (S. 214f.): „In der digital vermittelten Kommunikation verliert die gemeinsame Perspektive an Bedeutung. [D]as handelnde oder von einer Handlung betroffene Gegenüber [kann] nicht mehr vollumfänglich wahrgenommen werden“ (S. 215).

Zu dieser Erkenntnis gelangt der Autor im Ausgang von Meads symbolischem Interaktionismus mit immer wiederkehrendem Rekurs auf im Anschluss an Mead gedachte Überlegungen von Butler, Flusser und nicht zuletzt Lévinas, die er anhand einer Vielzahl von Konzeptionen aus Informatik, Soziologie, Kommunikations- sowie Neurowissenschaften und Psychologie diskutiert.

Die Arbeit verbindet eine Kritik an Digitalkapitalismus und Datenökonomie mit Reflexionen über das Mensch-Maschine-Verhältnis, um nachzuweisen, „dass digitale Kommunikation den Menschen erschwert, sich als Teil einer Gemeinschaft zu begreifen“ (S. 176): An die Stelle gesellschaftlicher Bedingungen für die Selbst-Wahrnehmung einer Person respektive an die Stelle des Meadschen generalisierten Anderen treten das Tempo und der „Mangel an metakommunikativen Informationen“ (S. 212) digitaler Technologien (S. 92) – obwohl diese „nicht im gesellschaftlichen Diskurs geschaffen wurden, sondern deren Angebote von privatwirtschaftlichen Konzernen dominiert werden“ (S. 214).

Um dem entgegenzuwirken, so schließt die Arbeit, bedürfe es gesellschaftlicher Diskurse, welche sich u. a. auf die Ausbildung von Medienkompetenz hin neu zu organisieren hätten (S. 214). So formuliert der Autor einen Ausblick, der – beinahe konträr zum innovativen Vorgehen der voranstehenden Untersuchung, das neue Synergien zu erschließen weiß – einen in der Debatte um Gestaltungsmöglichkeiten von Digitalität

doch fast schon „klassischen“ Schlusspunkt setzt. Nichtsdestotrotz entkommen die eingangs gestellten Leitfragen diesem Schlussduktus und lesen sich in ihrer Beantwortung vor allem als weiterführende Anfragen an die Bedingung der vom Autor weiterentwickelten Interaktionstheorie, deren zentrales Motiv das Ich in seiner Hinwendung zum Du ist: nämlich den Menschen, der sich selbst wahrzunehmen sucht, überhaupt erst dazu zu befähigen, sich nicht nur von anderen Menschen, sondern auch menschliche von technologischer Kommunikation „in der Bezugnahme der Informationen auf die Welt“ (S. 65) zu unterscheiden.

Kristina Steimer, München